

n. 18

228806 I.

Meinen lieben Freunden
Herrn Dr. F. F. F.
Herrn Dr. F. F. F.



Festpredigt

des

Oberkonsistorialrats D. Max Reichard-Posen.

Gehalten am 9. Oktober 1901 beim Festgottesdienst
in der Elisabethkirche zu Breslau, anlässlich der XIV. Generalversammlung
des Evangelischen Bundes.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen.

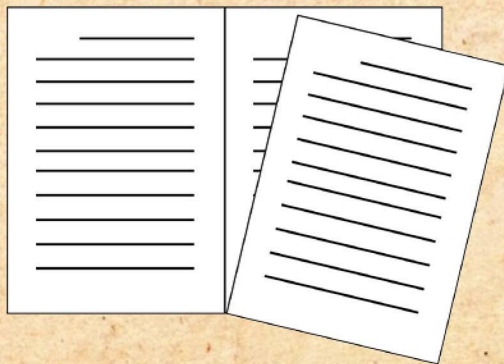
2. Timoth. 1, 7—8.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.

Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses unseres
Herrn, noch meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern
leide dich mit dem Evangelium, wie ich, nach der Kraft
Gottes.

Vor den Trümmern des zerstörten Jerusalems steht
trauernd und betend ein Mann Gottes, Nehemia, der Mund-
schenck des Königs von Persien. Gott hat es ihm ins Herz
gegeben, daß er die Mauern der geliebten Stadt wieder baue:
sein König hat ihn dazu ermächtigt, und nun sinnt er, da er
am Ziel seiner weiten Reise angelangt ist, darüber nach, wie
er den ihm befohlenen Auftrag ausführe. Scharen von
Männern wirbt er an; und beseelt sie mit der Gewißheit
die ihn erfüllt: der Herr hat es befohlen, wir müssen es
thun und Jerusalem wieder bauen. Er teilt unter ihnen die

*



W woluminie kolejno współprawne sygnatury:

228802 I

228803 I

228804 I

228805 I

228806 I

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU

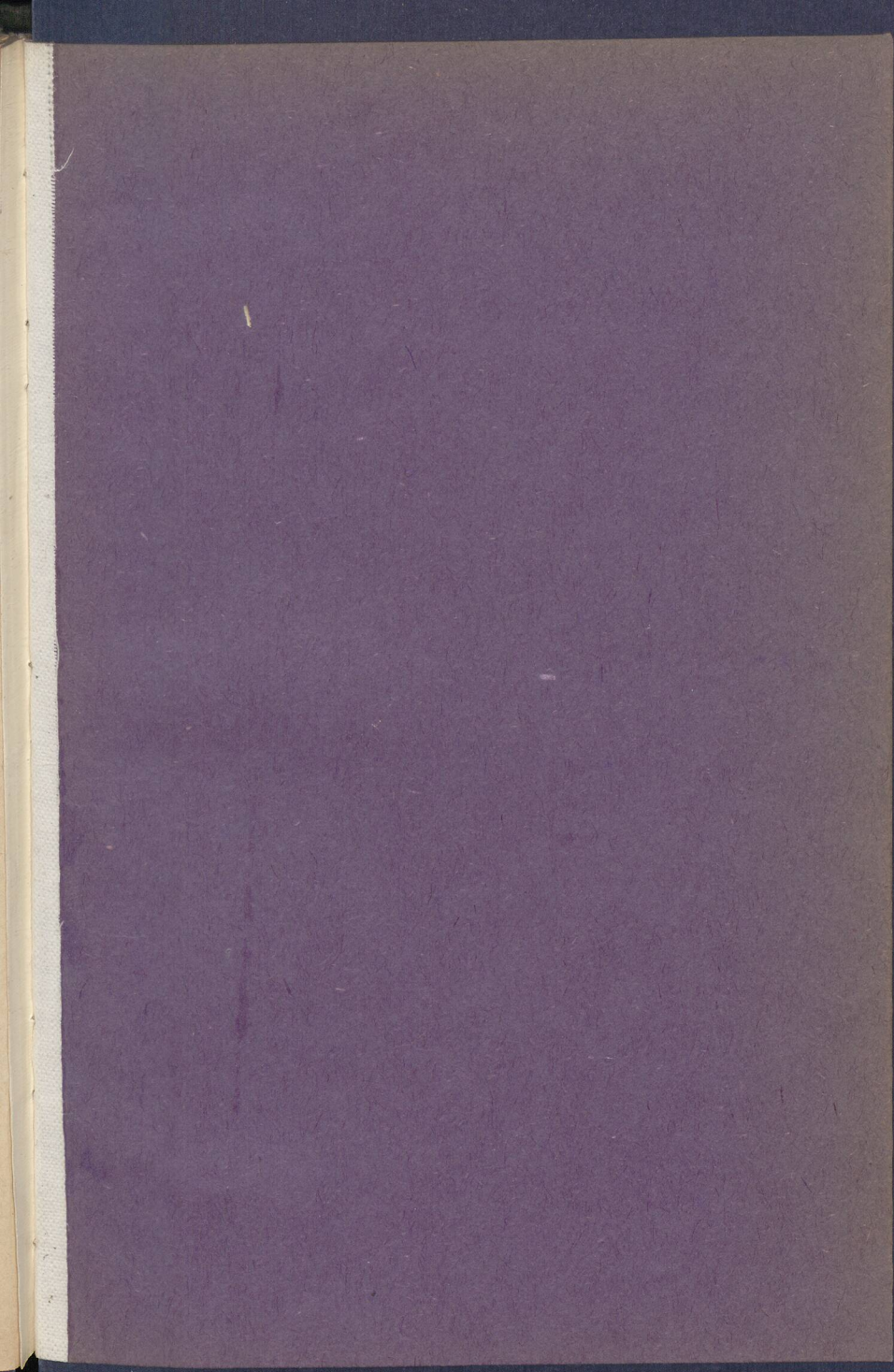


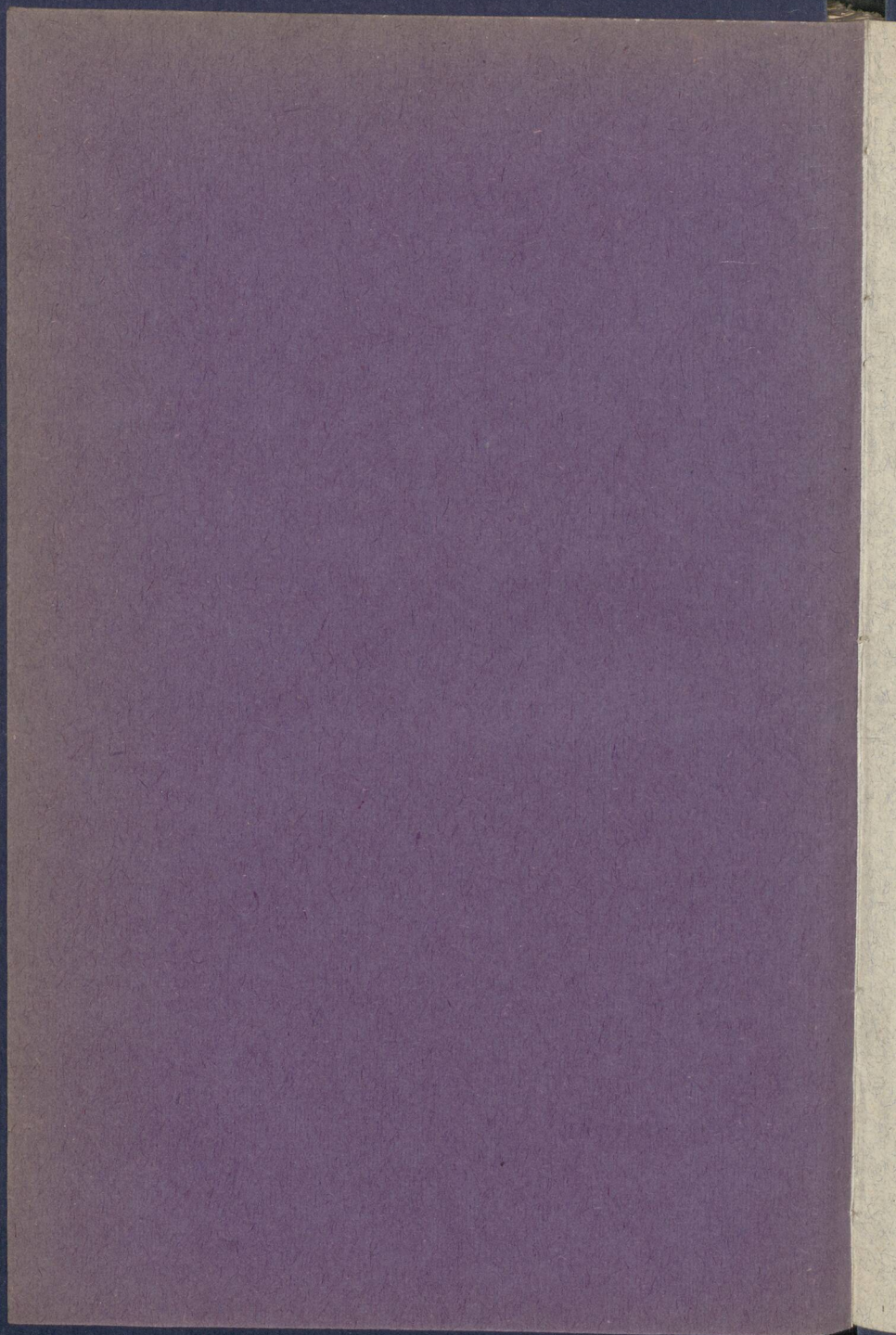
228806

228802

Wypożycza się
tylko do czytelní







228806 I



228806 I.

Mein liebster Freund
 Hr. Friedr. Polte
 Wm. Hof



Festpredigt

des

Oberkonsistorialrats D. Max Reichard-Posen.

Gehalten am 9. Oktober 1901 beim Festgottesdienst
 in der Elisabethkirche zu Breslau, anlässlich der XIV. Generalversammlung
 des Evangelischen Bundes.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes
 und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen.
 Amen.

2. Timoth. 1, 7—8.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
 sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.

Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses unseres
 Herrn, noch meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern
 leide dich mit dem Evangelium, wie ich, nach der Kraft
 Gottes.

Vor den Trümmern des zerstörten Jerusalems steht
 trauernd und betend ein Mann Gottes, Nehemia, der Mund-
 schenk des Königs von Persien. Gott hat es ihm ins Herz
 gegeben, daß er die Mauern der geliebten Stadt wieder baue:
 sein König hat ihn dazu ermächtigt, und nun sinnt er, da er
 am Ziel seiner weiten Reise angelangt ist, darüber nach, wie
 er den ihm befohlenen Auftrag ausführe. Scharen von
 Männern wirbt er an; und beseelt sie mit der Gewißheit
 die ihn erfüllt: der Herr hat es befohlen, wir müssen es
 thun und Jerusalem wieder bauen. Er teilt unter ihnen die

*

Arbeit aus, und giebt ihnen die Kelle in die Hand, daß also-
bald der Bau beginnt und es eine Lust ist zu sehen, wie die
Mauern unter ihren Händen entstehen. Die Feinde Israels
aber verdrießt solches in ihren Herzen: sie spotten und
lästern; ja sie greifen zu den Waffen um die Bauleute zu
stören und das Werk des Herrn zu hindern. Da verteilt
Nehemia seine Scharen und läßt sie an verschiedenen Theilen
der Umwallung Jerusalems arbeiten: den Bauleuten gesellt er
aber Männer zu, die mit Schwert, Bogen und Spieß aus-
gerüstet sind, damit sie die Arbeiter schützen und die Feinde
bekämpfen können. Ja, auch den Bauleuten selbst theilt er
Waffen aus, und sie treiben nunmehr des Herrn Werk also,
daß sie die Kelle in der Hand und das Schwert an der
Seite führen. Zu sich selbst aber nimmt er Jünglinge, die
es verstehen die Posaune zu blasen, und wo an einer Stelle
des Baues der Feind droht, und Hülfe not thut, da läßt der
Führer es laut mit der Posaune verkünden, damit alle herbei-
eilen und den bedrängten Brüdern Handreichung thun zu
Schutz und Trutz wider den Gegner.

Teure Brüder und Schwestern! Unsere Zeit gleicht den
Tagen Nehemias: unsere Aufgabe begegnet sich mit der seinigen!
Wir sollen die Mauern unseres Jerusalems, der Kirche
unseres Gottes bauen; solches hat der Herr uns geboten: wir
können's nicht lassen; wir dürfen und wollen es nicht lassen.
Der Arbeiten dabei sind mancherlei: es gilt sowohl die Kelle
zum Bau, als auch das Schwert zum Kampf, wo es not
thut, zu führen. Wir haben in den letzten Tagen, bei den
großen Versammlungen in Eisenach und in Köln a. Rh. Ge-
legenheit gehabt, zu sehen und zu hören, wie der Herr, des
der Bau ist, die Arbeiten verteilt und sich dazu seine Scharen
ausucht und verwendet. Die Vereine, deren Feste wir dort
feierten, Innere Mission und Gustav Adolf-Verein, können
wohl Geschwister aus einem Hause genannt werden, denn sie
sind aus einem Geiste gezeugt, sie leben und wirken schließ-
lich für den einen großen Zweck: die Stadt Gottes zu bauen.
Vor vierzehn Tagen hat die Schwester, die Innere Mission,
wenn wir so sagen dürfen, ihren Geburtstag zu Eisenach ge-
feiert: sie hat die Größe und Majestät Gottes preisen dürfen,
wie sie sich auch im verflossenen Jahr durch die Werke
barmherziger Liebe auf allen Gebieten den Tiefen des mensch-

lichen Glendes gegenüber geoffenbart hat. Und vor acht Tagen hat der Bruder, der Gustav Adolf, wie wir ihn einfach nennen, der Jünger der nicht altert, wenn er auch noch so viele Jahre zählt, sein Jahresfest zu Köln a. Rh. begehen dürfen. Und abermals hat es wie Glockengeläute erschallen können durch alle Lande, was dort verkündet worden ist, von dem was der Herr in diesem letzten Jahr durch den Verein gethan, mehr denn je zuvor, um die Lücken an den Mauern Zions auszubessern, lebendig zu machen was sterben will, zu stärken was schwach wird unter den Brüdern in der Zerstreuung. Heute ist es ein jüngerer Bruder der beiden älteren Geschwister, der unter euch, ihr lieben Glaubensgenossen in Breslau, sein Geburtsfest feiern will, der Evangelische Bund, ein Sohn aus demselben Haus wie die anderen beiden, der auch zu gleicher Arbeit wie sie, sich vom Herrn der Kirche brauchen lassen will. Er will bauen, wo gebaut werden muß an Zions Mauern; er will kämpfen mit den rechtschaffenen Waffen des Geistes, wo gekämpft werden soll: ganz besonders aber besteht seine Aufgabe darin, als der Jüngste von den Dreien, als der jugendfrische und behende, den der Meister erst vor kurzem berufen hat, zu rechter Stunde die Posaune erschallen zu lassen, die anderen zur Arbeit oder zum Kampf aufzurufen an allen Orten, da Hülfe not thut!

Er grüßt euch heute, ihr lieben Brüder aus dem schönen Schlesierland, dem Juwel in Preußens Krone, das Land voll Sang und Klang; mit seiner Heldengeschichte, das von altersher eine feste Warte bildete gegen fremdländisches Wesen in Glauben und Sitte, in Sprache und Kultur! An eurer Geschichte mit ihren Kämpfen und Siegen wollen wir uns stärken in der Gemeinschaft unseres Glaubens, und wiederum in eure Kämpfe und Aufgaben will unser Bund einen hellen Posaumenton erklingen lassen, zur Ermahnung und zum Trost, im Festhalten an dem, was wir soeben in der Magdalenenkirche am Grabmal des ersten Reformators Breslaus, des Glaubenszeugen Johannes Heß gelobet haben.

Wer unter uns könnte leugnen, daß solche Beckrufe uns heute mehr denn je noththun, daß wenn sie nicht schon erschallten, man ihren Klang heute ins Leben rufen müßte!

Der helle Ton der Posaune soll uns aber nach den Worten Pauli in unserem Texte sagen:

In welchem Geiste die Arbeit am Bau der Mauern Jerusalems von uns gethan werden soll.

1. Nicht der Furcht, sondern der Kraft, im Bekenntnis zum Zeugnis Jesu Christi;
2. Nicht des Hasses oder der Feindschaft, sondern der Liebe, vornehmlich zu den gebundenen und leidenden Brüdern.
3. Nicht der Unordnung oder der Knechtschaft, sondern der Zucht, in der Nachfolge Jesu Christi.

1. Der Apostel muß wohl gegründete Ursache gehabt haben, seinem Jünger, dem er das große Amt eines Vorstehers der Gemeinde zu Ephesus anvertraut hatte, zuzurufen: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht!“ Die Schwierigkeit der auf ihm lastenden Aufgabe, die Vereinsamung seiner Lage, fern von dem väterlichen Lehrer, das Bewußtsein der eigenen Schwachheit, konnten wohl das Herz eines Timotheus mit Besorgnis und Furcht erfüllen, seinen Mut nach vielen Seiten hin lähmen. So muß ihn der Apostel ermahnen, sich des Zeugnisses Jesu nicht zu schämen; er erinnert ihn an die Gabe, die ihm durch Auflegung der Hände von Gott vertraut ist; er weist ihn auf das leuchtende Vorbild hin, das ihm die gläubigen Frauen seines Hauses, Mutter und Großmutter, hinterlassen — und deshalb ruft er auch ihm zu, wie es der Herr so oft in der Schrift seinen Knechten zugerufen: „Fürchte dich nicht!“

Sollten wir nicht auch uns solches als ersten Ruf bei diesem Feste gelten lassen, geliebte Festgenossen? Insonderheit wenn wir heute der bedeutungsvollen Aufgabe gedenken, die uns allen als Gliedern der evangelischen Kirche gestellt sind, wir seien wer wir wollen, wir mögen in dieser oder in jener Stellung uns befinden! Wie viele, die sich bei der ihnen von Gott befohlenen Arbeit lähmen lassen, weil sie sich durch die größere Zahl der Gegner, durch die wachsende Macht des Unglaubens und des Aberglaubens um uns her, durch die anscheinende Geschlossenheit römischen Kirchenwesens erschrecken lassen, da sie im eigenen Lager nur ein kleines Häuflein von Streitern, und diese noch — Gott sei's geklagt — so vielfach gespalten, keine Gunst der Weltmächte,

keine äußeren Mittel, keine Herrlichkeit kirchlichen Ansehens finden. Und aus der Furcht erwacht bei manchen wohl oft die Sehnsucht nach Ruhe und Einigkeit, nach einem großen geschlossenen Kirchenkörper, da alles unter einem Befehl steht, denkt und handelt, wie es vor Jahren einmal ein französischer Kirchenfürst von dem Klerus und dem Volke seiner Kirche behaupten zu können glaubte: „*Ils marchent comme un bataillon!*“ Oder andere lassen sich durch den Spott der Feinde in ihrer Achtung vor der eigenen evangelischen Kirche erschüttern, wenn sie hören müssen, wie dieselbe, dem unvergessenen Worte auf einer großen Katholikenversammlung zufolge, nichts anderem gleiche, als einer armseligen Bretterbude, durch deren Fugen und Rizen der Wind jeglicher Irrlehre heule, und die zweifelsohne binnem kurzem zu Boden gerissen werden würde: — als ob nicht stolze Dome vielleicht noch eher als Bretterhäuser durch zukünftige Erdbeben vernichtet werden könnten! „*Granges balayées*“, ausgekehrte Tennen, so nannten mit Hohngelächter in Frankreich die stolzen Gegner unsere armseligen Hugenottenkirchlein, ohne sich darum zu kümmern, unter welcher Flut von Blut und Thränen sie ausgekehrt worden, welche Fülle von Gebetskraft und Glaubensstreue an ihren durchlöcherten Wänden hing!

Und möge deshalb manchen, die nach einer vermeintlichen Kirchenherrlichkeit schielen, das Herz vor Furcht erzittern in unseren Tagen, — wir rufen mit dem Apostel aus: Nicht den Geist der Furcht hat uns Gott gegeben, sondern der Kraft! Ach! daß allen Furchtsamen die Augen aufgethan würden zu rechter Zeit, wie jenem Knecht des Propheten Elisa, als er zu Dothan von den Feinden umringt war. Sie triumphierten schon darüber, daß sie den Mann Gottes sicher in ihrer Gewalt hätten: der Knecht verzagte und konnte nur noch schreien: Ach weh, Herr, was sollen wir nun thun? Elisa aber betete: „Herr thue ihm die Augen auf, daß er sehe, ihrer sind mehr die bei uns, denn derer die bei ihnen sind!“ Und er sah auf den Bergen Gottes Heerscharen um die Feinde gelagert, bereit auf sie hereinzubrechen! — Wir brauchen Gottes Engel nicht mit leiblichen Augen zu schauen, um die Furcht zu überwinden: Laßt uns nur die Augen des Glaubens aufthun und im treuen Bekenntnis zum Zeugnis Jesu Christi uns halten, wie es die Wolke von Zeugen gethan, die wir in der Geschichte

unserer Kirche vor uns haben! Was sonst als dieser Glaube hat die beiden Männer, die in Breslau zur Reformationszeit das evangelische Leben geweckt haben, Johannes Hef drüben in Magdalenen, und Ambrosius Moiban hier in Elisabeth, stark gemacht, ohne Menschenfurcht die göttlichen Funken, die in Wittenberg in ihrer Seele angefaßt worden, herüberzutragen nach Schlesien, und hier ein Feuer zu entzünden, das seither gebrannt, gewärmt, geleuchtet hat, ohne wieder zu erlöschen? Sie haben sich nicht geschämt des Zeugnisses Jesu Christi, und haben im Herzen bewahrt, im Leben bewährt, was der edle Bischof Jakob von Salza dem jungen Moiban, als er ihm in Grottkau die Investitur für sein Amt erteilte, als Wahlspruch für sein Amt mitgab: „Gehe hin, mein Sohn, und predige das Evangelium Jesu Christi!“ Nichts anderes haben sie gepredigt, nicht Menschenfakungen, nicht Kirchengesetze: — und wie sie, wollen auch wir in unserm Bekenntnis nichts anderes wissen als das Evangelium Jesu Christi. Das ist die Kraft, die die Welt überwindet und vor der alle Mächte des Unglaubens und des Aberglaubens doch zuletzt die Waffen strecken müssen! Des Zeugnisses Jesu Christi schämt sich, mit dem Apostel, der Evangelische Bund auch heute nicht; er bekennt sich auch heute, allen Verdächtigungen und Verleumdungen gegenüber, wie von Anfang an, zu Jesu dem menschengewordenen Sohne Gottes, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Und darum lassen wir's mit lautem Posaunenton erschallen: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft.

2. Aber auch den Geist der Liebe, insbesondere zu den gebundenen und leidenden Brüdern.

Nicht den Geist des Hasses oder der Feindschaft. Es giebt einen heiligen Haß, von dem der Apostel, wie alle Gottesmänner in der Schrift zu reden wissen. Es ist der Haß wider die Sünde, wider die Werke des Fleisches, des alten Menschen, wider alles, was sich in der Welt gegen Gott den Herrn erhebt und empört. Das ist der gesunde Haß, der uns alle durchglühen soll, und uns zu heiligem Kampf anfeuern gegen den Aberglauben und Unglauben um uns her, wie gegen die Trägheit und Gleichgültigkeit, die Opferscheu und Bequemlichkeit des Fleisches im eigenen Herzen! Nicht

gegen die Menschen, die Personen kehrt sich diese Feindschaft, wohl aber gegen die Sünde in Lehre oder Leben, in Wort oder Werk, die Gottes Reich zerstören oder sein Werk hindern will. Ach! wie müssen wir uns alle anklagen, daß wir von diesem heiligen Haß so wenig wissen, weil unsere Liebe zur Welt und zum Fleisch, zu uns selbst vor allem, noch so groß ist, also daß wir nicht Ernst genug machen mit dem Kampfe, der uns geboten ist, und deshalb auch von der Liebe nicht durchglüht sind, die uns zu den größten Aufgaben des Christenlebens bereit und fähig machen würde. Das soll der Segen sein, den wir von den großen Tagen unserer Kirche, in den letzten Wochen und heute mitnehmen wollen, daß wir uns ermannen zum heiligen Kampf gegen alles, was widergöttlich um uns und in uns ist, und aufs neue entzünden lassen zu brünstiger Liebe für den Herrn und seine Sache. Seine Sache ist es, die in seinen gebundenen Brüdern leidet, von denen uns der Apostel sagt, daß das der Geist wahrer Liebe ist, sich ihrer nicht schämen, sondern mit ihnen über dem Evangelio leiden! „Betet, betet für den Herrn Christus,“ sagt einmal Luther, „er bedarf es sehr“ — und der Herr Christus, für den wir viel beten müssen, wenn wir ihn lieben, das ist die Schar seiner leidenden Brüder, so in Not und Verfolgung leben! Vor unsern Augen sind ihre Nöthe offenbar geworden, in einer Weise, wie es vor zehn oder fünfzehn Jahren keiner geahnt hätte, und des Herrn Stimme ruft es uns mit lautem Posaumentone zu, daß wir unsere Liebe zu Ihm nicht kräftiger beweisen können, als im Bekenntnis zu ihren Leiden und Kämpfen. Welch wunderbares Regen und Bewegen der Geister im Osten und im Westen, in Ländern, in denen das Evangelium seit Jahrhunderten erdrückt war, kaum hie und da noch ein Lebenszeichen von sich gab! Und nun allenthalben ein fröhliches Bauen an den Mauern Zions, da wo nur Schutthaufen und Ruinen lagen, und alles erstorben schien! Es fehlt dieser Arbeit nicht der Siegel der Verfolgung im Haß der Feinde, die wie jene Männer zu Nehemias Zeiten, Tobias und Saneballat sich darüber erzürnen, oder die da spotten und sagen: „Werden sie diesen Tag vollenden? Werden sie Steine lebendig machen, die Schutthaufen und verbrannt sind?“ Und wieder andere höhnen und sprechen: „Laßt sie nur bauen; wenn Füchse hinaufzögen, die zerrissen wohl ihre

steinerne Mauer!" (Nehem. 4, 2. 3). Es sind die Furchen gekommen und manche Lücke mögen sie noch einreißen, aber dennoch sind Steine und Schutthaufen lebendig geworden, als ein Wunder vor unsern Augen, in einer Erweckung evangelischen Lebens, wie sie seit der Reformationszeit in jenen Landen nicht erlebt worden, wie sie auch der kühnste Glaube kaum mehr zu erhoffen wagte. Oder ist es ein Geringes, daß weit über zehntausend Seelen in kaum zwei Jahren in Oesterreich sich von Rom los und dem evangelischen Glauben zugewandt haben, trotz allen Widerstandes der Kirche, der sie bisher angehörten? Ist es ein Kleines, daß hunderte von katholischen Priestern in Frankreich im Laufe weniger Monate von ihrem Gewissen gedrängt, ihr Amt niedergelegt, ihre Kirche verlassen und viele darunter um Aufnahme in evangelische Seminare gebeten haben, um zu Geistlichen und Lehrern sich erziehen zu lassen? Die Blut- und Thränenfaat aus der Märtyrerkzeit in jenen Landen geht jetzt nach Jahrhunderten auf! Mir ist als hörten wir die Trauerklänge aus den Salzburger Bergen und Thälern sich jetzt in Hallelujaßtöne verwandeln, als würden zu dieser Zeit die Thränen von den Angesichtern jener Mütter getrocknet, die um ihres evangelischen Glaubens willen in Gastein oder im Zillerthal, in Kärnthen oder in Mähren, nicht bloß ihre Heimat, sondern ihr Liebste, ihre Kindlein verließen! Und drüben in Frankreich, ist es nicht, als ob jetzt eins nach dem andern die alten Verließe sich öffneten, in denen, wie in der berühmten tour de constance, in Südfrankreich, die armen Hugenotten gefesselt lagen, weil sie ihren Glauben nicht abschwören wollten, als ob mit einem Male als Erfüllung der Verheißungen Gottes im Sonnenlichte Worte erglänzten wie die, welche in ihrer dunkeln Zelle mit ihrem Blut eine edle Jungfrau für sich und die andern auf die Wand gekritzelt: „Persévérez“, „Haltet aus“, bis sie nach 38 jähriger Gefangenschaft erlöst wurde! Das sind lebendig gewordene Steine, und ihrer noch mehr lebendig zu machen, dazu soll uns der Geist einer Liebe treiben, die sich der Gebundenen und ihres Zeugnisses nicht schämt! Für sie wollen wir zum Herrn rufen, für sie aber auch uns opfern, damit wir immer völliger werden in der Liebe, die alle Furcht ausreibt, und die auch die Feinde überwinden muß, wenn sie einmal erkennen, daß sie nicht aus dem Haß gegen die Menschen,

sondern aus dem Herzen Gottes und aus der Feindschaft gegen Sünde und Lüge geboren ist! Darum flehen wir:

Liebe hast du es geboten, daß man Liebe üben soll,
Ach, so mache doch die toten trägen Geister lebensvoll,
Zünde an die Liebesflamme, daß ein jeder sehen tann,
Wir als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

Aber noch ein Drittes gehört zur rechten Arbeit für den Herrn. Sie soll geschehen

3. Nicht im Geiste der Unordnung oder der Knechtschaft, sondern der Zucht in der Nachfolge Jesu.

Was der Apostel seinem Timotheus wünscht, was er von ihm preist, ist heilige Besonnenheit, Weisheit, Nüchternheit, wie sie in dem Wort Jesu von dem Klugsein wie die Schlangen, und ohne Falschsein wie die Tauben geschildert wird. Es ist ja immer und immer wieder in der Geschichte des Reiches Gottes zu Tage getreten, wie der arme Mensch die ihm vom Herrn bescheerte Freiheit leider so leicht zum Deckmantel der Bosheit mißbraucht, wie das, was im Geiste begonnen wurde, im Fleisch vollendet wird! Solches ist geschehen in Korinth wie in Ephesus, in Zwickau wie in Münster, zu den verschiedensten Zeiten und in den verschiedensten Gemeinschaften, wo nicht starrer Buchstabenzwang oder äußere Gewalt die Geister bannen oder in Fesseln schlagen. Auch hierher nach Breslau sind zur Reformationszeit die Wellen jener stürmischen Geisterbewegung gedrungen, die weithin die lutherischen Kreise erregt, als Schwenkfeld, Carlstadt und andere Schwarmgeister den Geist der Zucht durch ein ungeordnetes und ungezügelter Stürmen zu verdrängen suchten, dem Evangelium zum Schaden, den Feinden desselben zur Freude! An dem besonnenen Geiste aber der Männer, die hier des Herrn Werk trieben, haben sich, wie an einem Fels im Meere, die stürmischen Wogen zerschlagen. Wird doch gerade deinem ersten evangelischen Pfarrer, teure Elisabethgemeinde, dem Ambrosius Moiban, als besonderes Kennzeichen seines Wesens von einem Zeitgenossen gerühmt, daß er durch Gottes Gnade, allezeit sein Amt geführt, „klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“, also in jenem Geiste der Zucht, in dem auch wir des Herrn Werk heute treiben möchten!

Wohl mögen in dem Regen und Ringen auf religiösem Boden in unsern Tagen, bei den Los von Rom-Bewegungen in Oesterreich und Frankreich, bei den Erweckungen, die auch durch unsere alten evangelischen Landeskirchen jetzt gehen, manche weltliche und irdische Gründe, auch politischer Art, bei einzelnen, besonders zu Anfang mitgewirkt haben: — der Geist der Zucht, den der Herr bei der Verkündigung seines Evangeliums walten läßt, wird das Unreine und Unlautere überwinden, wenn er frei und ungehindert weht! Immer noch besser ein Brausen und auch ein Aufbrausen der Geister auf dem Gebiete des religiösen Lebens, als die Sumpflust und Kirchhofsrufe geistlicher Gleichgültigkeit, oder die starre Gebundenheit eines angeblich einheitlich abgeschlossenen Kirchenwesens, durch welches kein Luftzug wahrer evangelischer Freiheit strömen darf!

Wir preisen unsern Gott dafür, daß Er uns in unseren evangelischen Landeskirchen, so dürftig die Knechtsgestalt auch sein mag, die sie tragen, feste Ordnungen bescheert und wo es not that, auch stets wieder erneuert hat, kraft welcher mehr denn einmal stürmische Bewegungen, die ihren Bestand zu erschüttern drohten, zur Ruhe gelangt sind, nicht durch Unterdrückung ihrer besonderen Aufgaben — denn der Kräfte in der Kirche sind mancherlei — sondern durch Auswirken ihrer eigenartigen Zwecke, in der Verherrlichung des einen heiligen Geistes, in der Mannigfaltigkeit seiner Gaben.

Und auch daran wollen wir festhalten in dem Kampf, in dem wir stehen, als Träger eines Geistes heiliger Zucht und Besonnenheit, auf den auch der Apostel seinen Jünger hinweist, wenn er ihn in demselben Briefe ermahnt, zu bleiben, in dem er was erlernt hat, und was ihm vertraut ist. Da liegen die starken Wurzeln unserer Kraft, so wir bleiben in der Nachfolge unsers demütigen und sanftmütigen Heilandes, sein Joch auf uns nehmen, und von Ihm uns täglich lehren lassen, wie wir ohne Menschenknechtschaft und ohne falsche Freiheitsgelüste sein Werk verkündigen sollen.

Es werden noch ganz andere Stürme, als die evangelische Kirche sie jetzt erlebt, über uns hereinbrechen, und manches was besteht, was von uns teuer geachtet und herrlich gehalten wird, kann dann zertrümmert werden! Wenn aber der Geist der Kraft, der sich im Glauben an Ihn und sein Zeugnis

hält, der Liebe, die sich für Ihn zu opfern bereit ist, der heiligen Zucht, die ihm allein gehorcht, in uns lebt und wirkt, dann wird dennoch bleiben, was ewig ist, und wieder lebendig werden, was aus Ihm geboren ist, ob es auch zu Asche verbrannt war.

Es sind jetzt etwas über 31 Jahre her, da stand ich am Morgen nach der Beschießung meiner Vaterstadt Straßburg auf dem großen Hofe des protestantischen Gymnasiums, unmittelbar vor den brennenden Trümmern unserer Neu-Kirche, und dem hohen Chor, in welchem die ganze Bibliothek mit ihren unschätzbaren Büchern und Manuskripten in der einen Nacht in Schutt und Asche verwandelt worden war! Nur eine uralte Linde im Hofe und wunderbarer Weise das Standbild des Johannes Sturm, des Gründers des Gymnasiums in der Reformationszeit, das vor der Aula stand, waren mitten unter den Ruinen stehen geblieben, wenn auch die einschlagenden Geschosse manche Zweige und Aeste am Baum abgeschlagen hatten. Am Stamm der Linde gelehnt stand vor Schmerz gebeugt und thränenden Auges einer unserer Professoren der Theologie, der Biograph Martin Buzers, ein Mann von echt deutschem und protestantischem Herz. „Oh, daß ich solches erleben mußte!“ seufzte er einmal um's andere, „alles, alles dahin, was wir von den Schätzen der Väter aus der Reformationszeit erbt und hier gesammelt hatten!“ Mit einem Male aber erhob er sich mit leuchtendem Blick, und den Arm ausreckend rief er mit lauter Stimme: „Sehen Sie, junger Freund, die Linde; sehen Sie Sturms Denkmal? Sie haben das Feuer überstanden und sind beide unverseht geblieben! ja! unser alter Gott lebt noch, und Sie werden's erleben, daß aus diesen Ruinen alles viel herrlicher erstehen wird, wenn die Zeit des Kampfes vorüber ist!“ Er hat wahr geredet — neues Leben ist dort aus den Trümmern erstanden, und blüht und grünt fröhlich weiter!

Meine Brüder, der alte Gott lebt auch in unserer Kirche noch! Und ob Lücken in ihren Mauern sind, und unsere Arbeit in Schwachheit geschieht — ob die Feinde zürnen oder spotten über unser Werk:

Jerusalem wird dennoch weiter gebaut werden! Amen.

Los von Rom-Schriften

aus dem Verlage der Buchhandlung des Evangelischen Bundes
von Carl Braun in Leipzig:

Die evangelische Bewegung in Oesterreich von einem süd-
deutschen Pfarrer. Preis 30 Pf., bei Frankozusendung 33 Pf.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Besehtet von
Fr. Meyer, Superintendent in Zwickau i. Sachsen. Preis
20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an
15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl.

Der Protestantismus in Oesterreich von Superintendent
Meyer, Zwickau. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf.
von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl.

„Los von Rom“ von Professor Dr. Otto Fleiderer in
Berlin. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von
50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl.

Anfänge der Los von Rom-Bewegung geschildert von
Dr. Hans Georg Schmidt. Preis 60 Pf., bei Franko-
zusendung 70 Pf., bei Bezug von 100 und mehr 40 Pf.,
bei 1000 Expl. 30 Pf. das Stück.

Los von Rom in der früheren Geschichte der Kirche in Böhmen
von Gerhard Planitz, Pfarrer in Obercrinitz in Sa.
Preis 50 Pf., portofrei 55 Pf. Bei Bezug von 100 Expl.
und mehr 40 Pf., bei 1000 und mehr 30 Pf. pr. Expl.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich von Dr. Carl
Fey. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf.

Richard Fabrit (H. Otto), Leipzig.



